



musik & hörer

Mitteilungsblatt des Musicosophia e. V. ■ Ausgabe Deutschland ■ Winter 2004 - 2005
für die Mitglieder und Förderer des Musicosophia e.V. und des internationalen Dachverbands

Liebe Freunde der Musicosophia,
liebe Musikfreunde,

das Mitteilungsblatt für das zweite Halbjahr 2004 erscheint bedauerlicher Weise sehr spät, vielleicht für viele zu spät. Aber das hat auch seine Gründe.

Das Jahr 2004 war für Musicosophia ein sehr fruchtbares Jahr, voller Ereignisse, Aktivitäten und stiller Prozesse. Und es scheint, dass in dem Maße, wie Musicosophia durch die Mitarbeit von Angela Berger ab Januar diesen Jahres eine tatkräftige Unterstützung zuwuchs, auch die Aufgaben und Herausforderungen zugenommen haben.

Mit der Fülle der Aufgaben geht die Fülle des Materials Hand in Hand, und - obwohl dieses Mitteilungsblatt ohnehin schon weit über seine normale Seitenzahl hinausgewachsen ist, gäbe es noch vieles zu berichten, was aus Platzgründen nicht mehr aufgenommen werden konnte.

Einen bedeutenden Raum nimmt der Beitrag von Manfred Günther ein. Er hat sich die Mühe gemacht, im Rahmen des 13. Internationalen Treffens die frühe Geschichte der Musicosophia von einer ganz ungewöhnlichen Perspektive aus zu betrachten. Wesentliche Ereignisse in diesem Halbjahr waren neben dem bereits erwähnten 13. Treffen in Roncegno die Bruckner-Musikmeditation in St. Florian, das Nationale Treffen des spanischen Vereins in Vitoria und nicht zuletzt die Veranstaltung in Venedig. Von den Aktivitäten der Musicosophia in den andern Ländern werden wir exemplarisch berichten.

Mit den besten Wünschen für das Neue Jahr

*Ihr
Hubert Pausinger*

13. Internationales Treffen in Roncegno, 28. Juli - 1. August 2004 von Hubert Pausinger

Obwohl wir anfangs das 25-jährige Jubiläum aus verständlichen Gründen in St. Peter feiern wollten, waren die Vorträge des Casa di Salute Raphael so überzeugend, dass wir auf unseren ursprünglichen Plan verzichteten und der Einladung Italiens folgten. Dass diese Entscheidung richtig war, sollte sich spätestens in Roncegno herausstellen.



Der Veranstaltungsort:

Das „Casa di Salute Raphael“, ein anthroposophisch geführtes Kurhotel am südlichen Alpenrand bei Trento, bot den Teilnehmern jeden Komfort, den eben ein Hotel mit fünf Sternen zu bieten hat. Neben der herrlichen Landschaft, dem Park mit seinen alten Bäumen überzeugte unsere Freunde aus Nah und Fern vor allem die hervorragende Küche. Und wenn es noch etwas zu loben gibt, dann ist das natürlich der Saal. Die hohe Decke schmücken Gemälde aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, die großzügigen Fenster lassen das von den alten Bäumen gebrochene Licht herein und die Raumfläche hätte gut und gerne 300 Menschen Platz gegeben. Nicht zu verges-

sen, dass es noch einen Flügel gibt, der auch anspruchsvolle Pianisten zufrieden stellt. Die außergewöhnlich gute Zusammenarbeit mit der Hotelleitung, die unsere Arbeiten in allen Belangen hervorragend unterstützte, sollte noch erwähnt werden.

Die Gäste:

Da es das Fest des 25-jährigen Jubiläums und deshalb auch das Fest des Gründers der Musicosophia war, war es nur verständlich, dass er Gäste einlud, die man am besten als alte Weggefährten und Begleiter der Idee bezeichnen kann. Da war Mark Khesin mit seiner Frau Alla. Er ist Balans ältester Freund aus den Tagen des Studiums in Moskau. In der Zwischenzeit emigrierte er in die Vereinigten Staaten und hat als bedeutender Ingenieur und Erfinder seine Laufbahn gemacht.

Dann war da noch Manfred Günther. Als deutscher Konsul in Bukarest verhalf er George Balan dazu, dass er das Rumänien des totalitären Ceausescu-Regimes verlassen konnte. Er sollte für ihn auch später noch eine bedeutsame Rolle spielen. Aber darüber wird er selbst in seinem Beitrag berichten.

Wir hatten auch Aaron Stern erwartet, der als langjähriger Freund und pädagogischer Berater Leonard Bernsteins, die gemeinsamen Wurzeln aus der Sicht der Musiker beleuchtet hätte. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn aber, im letzten Moment abzusagen.

Dann waren noch die Vertreter der verschiedenen Länder mit ihren Beiträgen anwesend: aus Deutschland Christa Jocher und Renate-Lisa Schwab, aus Frankreich Geneviève Gay, aus Italien, dem Gastgeberland, Luigi Ferraro und Cinzia Fierro, aus Spanien der neue Präsident des spanischen

Vereins Jesús Sanchez Rebolgar und aus Barcelona Eduardo Kronfly, aus México Alvaro Escalante und Caty Petersen. Und als Vertreter der ausübenden Zunft der Musik war noch David Ianni zugegen, der uns mit tiefer Überzeugung und Freude die Geheimnisse von Schuberts Klaviersonate in B-dur offenbarte. Und dass so viele Freunde aus den verschiedensten Ländern gekommen waren, betonte noch die Wichtigkeit und Würde dieses Festes.

Der Veranstaltungsverlauf:

Was wäre ein Fest, wenn es nicht hinter den Kulissen eine umsichtige Regie gäbe. George Balan, der sich schon lange mit der Vorbereitung beschäftigt hatte, sorgte für Rhythmen und Kontraste, damit sich aus der ganzen Fülle des „Materials“ eine Einheit formen konnte. Den roten Faden entwickelte er selbst mit seinem Vortrag, der sich in mehreren Stationen über die Tage des Tref-



George Balan beim Vortrag

fens erstreckte. Da wechselten Betrachtungen über den ideellen Werdegang der Musicosophia mit Schilderungen aus dem Leben des Gründers und machten so, gewürzt durch zahlreiche Anekdoten, den schwierigen Entwicklungsweg dieser Idee deutlich. Schwere Entwicklungsetappen wurden dabei genauso wenig ausgelassen wie der Dank an jene Mitarbeiter, die für Musicosophia nur vorübergehend tätig sein konnten. In seinem eineinhalbstündigen Schlussvortrag „Über die musikalische Weisheit“ führte er alle Handlungsfäden der vorausgegangenen Betrachtungen zu einem großen Höhepunkt zusammen. (Diesen Vortrag kann man für Euro 5,- in der Musicosophia-Schule kaufen.)

Mark Khesin kam eine besondere Rolle zu. Als Jugendfreund Balans schilderte er die schwierige Situation in der damaligen Sowjetunion. Und während er sprach, schien für ihn diese Zeit wieder lebendig zu werden: eine Zeit voller Einschränkungen, geistiger Unterdrückung, aber auch voller Kreativität und Lebensfreude. Mit alten Bild-dokumenten, die er auf eine Leinwand pro-

jizierte, führte er die Teilnehmer/innen durch die längst vergangenen Zeiten. Die Studenten Khesin und Balan hatten einen regen geistigen Austausch, der eine führte den anderen in die Welt der Wissenschaft bzw. der Musik ein. Dass daraus eine Freundschaft entstehen sollte, die Jahrzehnte und politische Machtwechsel überleben konnte, war von keinem der beiden vorauszusehen.



Mark Khesin erzählt von den gemeinsamen Studienjahren in Moskau

Die Vertreter der verschiedenen Nationen berichteten, wie sich die Musicosophia in ihrem Land entfaltet hat. Und auch hier waren es wieder die persönlichen Zeugnisse der Einzelnen, die die Vorträge interessant und spannend machten. Die Übersetzer mussten freilich all ihre Künste aufbieten, um dem Fluss der Gedanken Rechnung zu tragen.

Das musikalische Rückgrat des 13. Treffens der Musicosophia bildete Beethovens Monumentalwerk, die „Missa solemnis“ in D-dur op. 123. Zunächst schien es ein sehr schwieriges Unterfangen, das ganze Werk



in kompakter Form zu vermitteln. Doch die Erfahrungen der Teilnehmer bzw. die dosierte Form der Vermittlung machten es möglich, dass Beethovens letztes Orchesterwerk seine ganze Größe entfalten konnte, ohne dass die Grenzen der Aufnahme-fähigkeit überschritten wurden. Die musikalische Arbeit teilte sich George Balan, der den Hauptanteil trug, mit seinen Mitarbeitern Hubert Pausinger und Gebhard von Gültlingen.

Der musikalische Höhepunkt war das Konzert mit David Ianni aus Luxemburg. Die anfänglichen technischen Schwierigkeiten,

die die Platzierung des Klaviers und die Raumgestaltung mit sich brachten, waren bald überwunden. Am Freitag Abend, dem 31. Juli, war es dann soweit. David Ianni bezauberte mit seiner Interpretation der Klaviersonate in B-dur von Franz Schubert seine Hörer. Als die Musik verklungen war, atmete der wunderbare Saal eine erfüllte Stille, die sich in alle Anwesenden senkte. Der darauffolgende Applaus war mehr als Dankbarkeit und Anerkennung, er drückte Zuneigung und Achtung vor dem Können des jungen Künstlers aus.

George Balan, der gegenüber jungen Musikern nicht unkritisch ist, lobte das Talent des jungen Pianisten, und weil Ianni sich neben seiner Konzerttätigkeit auch einen guten Ruf als Komponist erworben hat, forderte er ihn auf, etwas aus seinen Eigenkompositionen vorzutragen. Hier ließe sich Ähnliches sagen wie vor einigen Jahren bei der Begegnung mit Marius Closca: Mit David Ianni haben wir einen Künstler kennengelernt, der Hoffnungen weckt. Wir wünschen ihm aufrichtig, dass er mit weiteren Werken seinen Weg machen wird und dass ihm der Sprung in die breite Öffentlichkeit gelingen möge.



David Ianni bei der Probe

Unser Dank:

Dass dieses 13. Treffen der Musicosophia so gelungen ist, verdanken wir nicht nur all jenen, die sich mit Beiträgen zur Feier eingefunden hatten, sondern auch all jenen, die bei der Organisation mitgearbeitet haben. Hier danken wir vor allem unseren italienischen Freunden Lucia de Luca, Cinzia Fierro, Luigi und Giuliana Ferraro sowie Teresa Anzolini für die hervorragende Zusammenarbeit. Mauricio Salas, unserem Freund und Tontechniker, danken wir für die Stereoanlage, die er uns großzügiger Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat und zu deren Installation er eigens aus Freiburg angereist kam. Unser Dank gilt auch Christa Jocher für die reibungslose finanzielle Abwicklung der Veranstaltung. Nicht zuletzt danken wir Gebhard von Gültlingen, der die Fäden der Organisation mit Übersicht, großem Engagement und scheinbar mühelos gezogen hat.

25 Jahre Musicosophia
- insbesondere:
Balan in Rumänien
von Manfred Günther
Vortrag, gehalten in Roncegno
am 29.7.2004

I. Einleitung

1. Mein Thema:

Eigentlich sollte ich nur über eine Begegnung mit George Balan im Frühjahr 1977 in Bukarest berichten, kurz nach dem verheerenden Erdbeben vom 4.3.1977 mit 7,8 auf der Richterskala. Ich stand damals kurz vor dem Ende meines dreijährigen diplomatischen Postens als Erster Sekretär (Rechts- und Konsularsachen) an der deutschen Botschaft in Rumänien. Die Begegnung mit Herrn Balan spitzte sich auf zwei scheinbar ganz einfache Fragen an mich zu (deren erste eigentlich eher rhetorischer Natur war): Soll ich Rumänien für immer verlassen und was erwartet mich im Westen, vor allem in Deutschland? Ich möchte jedoch ein wenig ausholen, um die Bedeutung dieser Fragen für das weitere Wirken Balans und für das Schicksal von Musicosophia etwas deutlicher zu machen.

2. vor 25 Jahren:

Gestern wurde als Anlass unseres internationalen Treffens hier in Roncegno das fünfundzwanzigjährige Bestehen der Musicosophia-Schule herausgestellt. Ich möchte daran erinnern, dass 1979 ferner die erste „Einführung in die Musikmeditation“ von George Balan erschienen ist, 30 Jahre nach seinem ersten Aufsatz 1949 über Carmen, 2 Jahre nach Beginn seiner totalen Heimatlosigkeit zufolge seiner Ausreise nach Deutschland, nach etwa 20 anderen Büchern über Komponisten und philosophische Fragen und hunderten Aufsätzen des Musikwissenschaftlers und -kritikers Balan, oder mit seinen eigenen Worten aus dem Jahr 1984 gesagt: „nach dreißig Jahren Suche nach dem musikalischen Weg zum Geist“. Diese Veröffentlichung vor fünfundzwanzig Jahren werde ich in den Lebensgang des Autors ein wenig einzuordnen versuchen.

3. Vor drei mal 25 Jahren:

Wenn Herr Balan in seiner bekannten Bescheidenheit darauf gewiss auch keinen besonderen Wert legt, möchte ich heute doch gerne auch an seinen 75. Geburts-

tag erinnern, den er am 11. März begangen hat und der im engeren Kreis von Musicosophia-Mitgliedern würdig und angemessen gefeiert worden ist. Da dort nur wenige der hier Anwesenden dabei waren, nehme ich an, in Ihrer aller Namen noch einen herzlichen Glückwunsch nachreichen zu dürfen. Wenn Sie dem zustimmen, können Sie dies gerne durch einen Applaus bekräftigen (so geschehen).

4. Vor 33 Jahren:



Manchen von Ihnen, jedenfalls den anthroposophisch Geprägten, wird die Bedeutung der Zahl 33 geläufig sein. Deshalb möchte ich noch ein Ereignis aus dem Leben Balans genau gestern vor 33 Jahren erwähnen, an das er gestern vielleicht nicht gedacht haben könnte: Am 28. Juli 1971 arbeitete er mit Bukarester Studenten an Bachs h-moll-Messe. Nach dem Hören des Kyrie las er ihnen etwas aus der Chronik der Anna Magdalena Bach vor, und zwar Stellen über den Tod Bachs. Zum großen Erstaunen aller stellte sich heraus, dass es gerade der Todestag des 1750 verstorbenen Bach war. Erschüttert über dieses Zusammentreffen spürte Balan (wie er 1984 selbst beschreibt) in seiner Seele eine Frage, einen eher liebevollen Vorwurf, warum er sich bisher Bachs Musik noch nicht ausführlicher gewidmet habe. Die Frucht der darauf folgenden vierjährigen intensiven Bachforschung waren zwei Bücher, die 1975 vollendet waren, aber im totalitären Rumänien Ceausescus keine Chance zur Veröffentlichung bekamen. Das eine war eine Forschungsarbeit über Bach und das zweite ein Tagebuch der Auseinandersetzung Balans mit Bach.

Dieser eigentümlichen Begegnung mit Bach vor 33 Jahren folgte zwei Jahre später noch etwas Erstaunliches: Während eines kurzen Moskaubesuches im Sommer 1973 lernte Balan durch Vermittlung seines hier unter uns weilenden Freundes aus der Moskauer Studienzeit, Mark Khesin, einen Maler kennen, dessen Werke wegen ihres

spirituellen Gehaltes in der totalitären Sowjetunion nicht gezeigt werden durften. Im Atelier begeisterte Balan vor allem ein Bachporträt, das ihm der ihm bis dahin unbekannte Maler spontan schenkte mit der Aufforderung, am nächsten Tag nochmals zu kommen. Am nächsten Tag schenkte der Maler seinem Gast noch eine Skizze eines Balan unbekanntes Mannes mit den Worten: „Das sind Sie, wie ich Sie einmal gesehen habe, denn wir sind alte Bekannte!“ Das Bach-Porträt hängt heute in St. Peter und ist gewiss schon von vielen von Ihnen dort gesehen worden.

Weitere drei Jahre später sollte eine Veranstaltung von Balan im Bukarester Konzertsaal Atheneum im März 1976 zum Gedenken an Bachs Geburtstag zur härtesten Machtprobe mit den Sicherheitsbehörden, der berüchtigten Securitate, werden. Sie versuchte den Vortrag religiöser Arien und das Zeigen des genannten Moskauer Bach-Bildes zu verhindern. Zwar blieb sie erfolglos, aber Balans Verbleiben in Rumänien wurde immer gefährlicher. Die Lage spitzte sich zu bis zu der Begegnung im Frühjahr 1977 mit mir, über die ich eigentlich berichten sollte.

5. Quelle:

Die autobiografischen Angaben über Balan entnehme ich vor allem seinem 1984 geschriebenen, nur in kleiner Auflage erschienenen Bericht „Wie ich die Musik als höchste Offenbarung entdeckte – Lebensgang einer Idee“. Damit schloss er seine ersten sieben Jahre in Deutschland (und die ersten fünf Jahre von Musicosophia) ab, kurz vor dem ersten Aufbruch nach Amerika. Viele der Fakten finden sich erneut in dem 1994 erschienenen „Roman einer Idee“ wieder und in der 1999 erschienenen Dissertation von Alessandra Pagan, ehemalige Präsidentin von Musicosophia Italien und unter uns anwesend („L'arte dell' ascolto come meditazione occidentale“).

6. Überleitung:

Herr Balan hat gestern nach dem bewegenden Bericht seines Moskauer Jugendfreundes Mark Khesin, der später in die USA emigrierte, von sich gesagt, er sei bei Ankunft in Deutschland 1977 ein absolutes Nichts gewesen, vollkommen unbekannt und unbedeutend. Ich widerspreche dem entschieden: Deutschland hatte nur noch nichts von seiner Bedeutung in Rumänien und für tausende Menschen in

innerer und äußerer Not gewusst, aber er kam als eine große intellektuelle, spirituelle und moralische Instanz zu uns, den Impuls zu Musicosophia in sich tragend, der sich dann zunächst in Deutschland und später in allen ihren Heimatländern entfalten sollte. Das scheinbare Nichts war also eine große Kostbarkeit. Darüber möchte ich noch einiges berichten, auch aus eigener Anschauung.

II. Begegnungen

1. Schicksal:

Da ich eigentlich nur von einer Begegnung mit Herrn Balan im Frühjahr 1997 berichten sollte, werde ich einige mir besonders bemerkenswerte Begegnungen Balans, die bis dahin geführt haben, wie an einer Perlenschnur aufreihen. Sie stehen als Beispiele dafür, dass unser Jubilar an wichtigen Weggabelungen durch uns eigentümlich, rätselhaft, bewegend und erstaunend erscheinende Begegnungen die Richtung gewiesen bekommen hat. Wer will, mag auch von einem geführten Leben sprechen. Herr Balan hat es mit eigenen Worten viel treffender ausgesprochen in seiner Autobiografie 1984: „Wenn das Schicksal will, dass ein Mensch für eine Aufgabe vorbereitet wird, dann sorgt es für die Begegnungen, die diese innere Vorbereitung fördern können“ (S.32). Einige von ihnen möchte ich kurz skizzieren.

2. Schostakowitsch / Khesin

Gestern Abend hörten wir – für mich zum ersten Mal – von der rührenden Jugendfreundschaft von Mark Khesin mit George Balan. Schon das Zustandekommen am Rande einer Schwarzmeerkreuzfahrt war doch für die Verhältnisse in der totalitären Sowjetunion höchst ungewöhnlich. Als Balan dann 1955 nach Abschluss seines Bukarester Musikstudiums mit einem Promotionsstipendium nach Moskau ging, war der Moskauer Mark Khesin sein wichtigster „Ankerplatz“, nicht zuletzt auch für den Ausbau seiner russischen Sprachkenntnisse. Während sich Balan über die Persönlichkeit, den Menschen Schostakowitsch, dem er mehrfach begegnete, wenig schmeichelhaft äußerte, war dessen Musik der erwünschte musikalische Boden für die Promotion. Als Dissertationsthema wählte Balan nach langer Suche, doch dann 1958 einer blitzartigen Eingebung folgend: „Der philosophische Gehalt der

Musik“. Die erste Fassung war aus der Sicht der linientreuen Begutachter ein politisches Desaster, sie wurde als „Schopenhauersche Schmutzgelei in marxistischer Verpackung“ abgelehnt. Es folgte ein fünfstündiges scharfes ideologisch-politisches Verhör (19.3.1960). Mark Khesin entwickelte sich zum wichtigsten Helfer, die Arbeit danach in eine dem totalitären Sowjetsystem akzeptable Sprache zu übertragen. Sie wurde zehn Monate später akzeptiert. Diese Erfahrung mit der Anpassung der Sprache sollte für sein späteres öffentliches



George Balan mit dem Ehepaar Khesin

Wirken im Rumänien des besonders totalitären Ceausescu lebenswichtige Bedeutung bekommen. Im Rückblick auf die Dissertation schrieb Balan fünfundzwanzig Jahre später: „Ein weiteres Gesetz des geistigen Kampfes, das mir bei dieser dramatischen Auseinandersetzung als wesentliche Erfahrung zuteil wurde, betraf die Art, wie man eine Idee in einer ihr feindlichen Umgebung vertreten muss: Sie darf nicht in ihrer absoluten Reinheit erscheinen... Das Denken muss so flexibel werden, dass es fähig ist, jenen Ausdruck für die Idee zu finden, der sie vor der Anfechtung oder Verurteilung bewahrt“ (S.40). Nicht zuletzt auch in dieser Fähigkeit hat Herr Balan es zu höchster Meisterschaft gebracht. Mark Khesin, der zu unserer ganz großen Freude heute mit seiner Frau Alla – aus den USA angereist – unter uns ist, war vor viereinhalb Jahrzehnten in Moskau in diesem Bemühen sein erster Komplize, ja Lehrmeister.

3. Mahler/ Müller

Anfang der sechziger Jahre nach Rückkehr aus Moskau vertiefte Herr Balan sich in die Musik Mahlers. An den Sinfonien übte er das Zerlegen des Werkes, wie es später für uns bei Musicosophia zur ständigen Arbeitsmethode geworden ist. Dem Entschluß, ein Buch über Mahler zu schreiben, stand allerdings das kleine Hindernis mangelnder Deutschkenntnisse entgegen, während doch das meiste Material nur auf

deutsch vorlag. Der deutschstämmige Student Harald Müller, begeistert von Balans Unterricht, war die Rettung. Er erbot sich, die gesamte deutschsprachige Literatur, die Balan benötigte, ins Rumänische zu übersetzen. Dank dieser Begegnung zum rechten Zeitpunkt entstand das 1962 fertiggestellte Buch „Gustav Mahler – oder: Wie die Musik Ideen ausdrückt“, 1964 gefolgt von einem mehrmonatigen Mahler-Zyklus im Rundfunk des kommunistischen Rumänien.

Bei dieser Arbeit erweiterten sich auch Balans Einsichten, wie er über Musik zu sprechen habe, nämlich „auf ihre Bedeutung für die Lösung unserer Daseinsrätsel hinzuweisen und den Menschen zu helfen, sie zu hören, dass sie ihren erlösenden Gehalt wahrnehmen können“ (S.46). „Unter dem Deckmantel musikwissenschaftlicher Kommentare wurden geistige Wahrheiten ausgesprochen, die sonst nie hätten verkündet werden dürfen und die in Verbindung mit den Tönen eine gewaltige Wirkung besaßen“ (S.47).

4. Wagner / Verlagsangestellte

Beim Versuch, bei einem Jugendverlag ein Buch über Mussorgsky unterzubringen, fragte ihn die zuständige Redakteurin des Verlages unvermittelt, warum er stattdessen nicht über den ihr viel bedeutsamer erscheinenden Richard Wagner schreibe. Die Folge dieser banalen, aber wegweisenden Frage war 1963 das Buch „Ich, Richard Wagner, - eine durch George Balan mitgeteilte Selbstbiografie“. Eine weitere Frucht waren ein Jahr lang öffentliche Wagner-Vorträge im Saal des Bukarester Konservatoriums. In Rumänien entstand plötzlich eine Wagnerwelle.

Übrigens führte Balans erste Reise in den Westen, einer Einladung folgend, am 6. August 1967 für einen sommerlichen Festspielmonat nach Bayreuth. Dieses Jahr ist ein eigentümlicher Scheitelpunkt zu 2004: Heute vor 37 Jahren war er genau 37 Jahre alt. Und exakt zehn Jahre später am 6. August 1977 verließ er Rumänien für immer – nach Deutschland.

5. Beethoven

Die Liebe Balans zu Beethoven wuchs nur allmählich. Zwar hatte Romain Rollands Forschung schon das Feuer in ihm entfacht, die Töne wie Beethoven als „tönendes geistiges Wesen wahrzunehmen, das die menschlichen Schicksale in eine entscheidende Richtung lenken will“ (S.56). Aber

erst das Angebot des rumänischen Rundfunks, ein Jahr lang wöchentlich eine Stunde eine Sendung „Die Geschichte der Musik, durch Meisterwerke erzählt“ zu gestalten, gab den unentrinnbaren Anstoß, in einem mehrmonatigen Beethovenzyklus dieser Sendereihe das gesamte Werk des Meisters systematisch zu analysieren. Außerdem entstand daraus das 1970 erschienene Buch „Beethovensche Meditationen – oder: Der Kampf mit der Einsamkeit“.

Eingedenk der damaligen Wegweisung zu Wagner widmete Balan das Buch derselben Verlagsmitarbeiterin, die auch das Beethovenbuch wiederum mit innerem Engagement verlegte.

Möglicherweise sind diese Sendereihe und die vertiefte Entschlüsselung Beethovenischer Musik durch eine viermonatige Reise Balans durch mehrere westeuropäische Länder in der zweiten Jahreshälfte 1968 befruchtet worden.

6. Steiner /Lehrerin/Justian

Weihnachten 1968 wurde Herrn Balan abermals durch eine unerwartete Begegnung in eine sehr bedeutsame Richtung gewiesen. Gegen Ende einer siebenwöchigen Vortragsserie in der rumänischen Provinzstadt Kronstadt/ Brasov erhielt er – freilich heimlich – Rudolf Steiners „Geheimwissenschaft“ mit dem Hinweis, diese unbedingt lesen zu müssen. Bei einem Besuch einen Monat später verwies die Lehrerin ihn an einen pensionierten Buchhalter in Klausenburg / Cluj, der über großes anthroposophisches Wissen verfüge. An seinem vierzigsten Geburtstag (11.3.1969) besuchte der Universitätsprofessor Balan den einfachen Rentner Justin Justian 600 km von Bukarest entfernt. Beim wechselseitigen Erzählen der Lebensgeschichten und der geistigen Suche – der Gastgeber hatte wegen der Anthroposophie längere Zeit im Gefängnis gesessen – entschloß sich Balan zum vertieften Studium der Anthroposophie. 1984 schrieb er, für seine geistige Entwicklung sei dieser Tag der wichtigste seines bisherigen Lebens gewesen. Im März 1970 gelang Balan eine zweiwöchige Reise zur Ostertagung nach Dornach.

Balans spätere Erlebnisse mit Anthroposophen will ich hier nicht weiter ausbreiten. Es wäre manch Kritisches zu berichten. Aber resümierend bleibt festzuhalten, dass Balan die Begegnung mit der Anthroposophie zwar für einen Umweg bei seiner

Suche nach dem Wege zum Geistigen in der Musik hält, aber für einen in seiner Biografie unverzichtbaren Umweg. „Um meine Aufgabe (bezüglich Musicosophia) in ihrer präzisen Form zu erkennen, brauchte ich diesen Umweg über die Anthroposophie“ (S.85). Und im Rückblick auf den Höhepunkt seiner Vortragstätigkeit in Rumänien sagte er: „Ich behandelte alle Probleme in anthroposophischem Geiste nur mit musikalischen Beweisgründen... Ich machte eine Entdeckung, die mich schaudern ließ: Was ich da über die Lebensfragen aus dem Geiste der Anthroposophie heraus sprach, das war schon in den Tönen enthalten. Hätte ich nur die Sprache der Töne schon früher verstanden... Ich hätte nur die Töne in Worte richtig übersetzen müssen... Rudolf Steiner führte mich also zu Wahrheiten, die ich bei Bach, Mozart und Beethoven schon längst hätte erkennen müssen“ (S.100).

7. General Stan („König Ludwig“)

Je mehr Balan sich in seinen öffentlichen musikwissenschaftlichen Aussagen und in der anthroposophischen Studentenarbeit vorwagte, umso unsicherer wurde seine Lage angesichts der allmächtigen rumänischen Geheimpolizei Securitate. Eine erneute rätselhafte Begegnung verschaffte ihm Schutz: Im Mai 1973 entwickelte sich eine Freundschaft zu einem der führenden Securitate-Generäle, der ihm aus persönlicher seelischer Not geheime Unterstützung versprach. Für alle, die wie ich einige Erfahrung mit totalitären Regimen und insbesondere seiner stringenten rumänischen Variante haben, bleibt das ein besonders bewegendes Erlebnis, welche Lichtgestalten in der Finsternis wachsen können. Lange Zeit nannte der Schützling seinen Schutzherrn in dessen Interesse nur seinen „König Ludwig“ in Anlehnung an den bayerischen kunstsinnigen König. Erst nach der Wende und dem Verschwinden des kommunistischen Regimes enthüllte Balan die Identität von General Stan, der 1975 zum obersten Leibwächter Ceausescus avanciert war.

Der General hat nicht nur die Verhaftung Balans verhindert, sondern auch bewirkt, dass sich die beiden wichtigsten traditionsreichen Konzertsäle für Balans Vorträge öffneten. Ferner dürfte es ihm zu verdanken sein, dass Herr Balan im Sommer 1973 für drei Wochen nach Deutschland und in die Schweiz (mit Dornach) reisen durfte. Schließlich hat er Balan in dem denk-

würdigen Sommer 1977 zu Pass und Ausreise-Touristenvisum nach Deutschland verholfen. Wir können nur die Bewegung ahnen, die den einstigen General und Balan ergriffen hat, als sie sich bei einer Rumänienreise Balans 1997 – zwanzig Jahre später – wiedersahen und Balan in einem öffentlichen Vortrag in Anwesenheit Stans dessen kunstsinnige, menschlich höchst rühmenswürdige Taten würdigte. Ohne ihn wäre Musicosophia jedenfalls nicht auf diesem Wege zur Erde gekommen.

III. Frühjahr 1977

1. Balans Vorträge

Nun bin ich endlich bei meinem Ausgangsthema angelangt, meinen eigenen drei dienstlichen Jahren in Rumänien 1974 – 77. Nachdem mit Hilfe von General Stan das Kultusministerium für Balans Vorträge, deren Publikum ständig wuchs, im Anschluss an völlig überfüllte Vorträge im Puppentheater Zandarika zunächst den „Kleinen Konzertsaal“ (die sala mica) mit 500 Plätzen bereitgestellt hatte, war auch dieser bald zu klein. Die Schlangen vor den Türen wuchsen. Eines Tages 1975 entschied die beherzte Frau, die für den großen Saal des Atheneum zuständig war, kurzerhand die Öffnung dieses Saales mit über 1000 Plätzen. Diese mutige Tat einer einfachen, von einem Erleuchtungsblitz getroffenen Frau leitete Herrn Balan zum fast zweijährigen Höhepunkt seines öffentlichen Wirkens in Rumänien bis zu seinem letzten Vortrag am 30. Mai 1977, gut zwei Monate vor seiner Ausreise. Der dem großen rumänischen Komponisten George Enescu gewidmete Bau hat die berühmtesten Interpreten beherbergt und war das Prunkstück der Hauptstadtarchitektur. Allwöchentlich hielt Balan dort seine Musikbetrachtungen, in denen er es meisterhaft verstand, spirituelle Wahrheiten vor allem durch die Wahrnehmung und Beschreibung von Naturvorgängen auszusprechen. Hatte er nicht schon bei der Umformulierung seiner Moskauer Dissertation gelernt, Aussagen über das Geistige in der Musik in unangreifbarer Weise auszudrücken? Er sprach anhand von Musikbeispielen über die wichtigsten Probleme des menschlichen Lebens, über die Liebe, das Schicksal, die Einsamkeit, den Tod... Er gab seinen in äußerer und innerer Not lebenden Zuhörern geistige Nahrung durch die Musik und ihre Erläuterung.

Zur Konkretisierung meiner Schilderung kann ich auf das Programmheft des Atheneum vom Dezember 1976 zurückgreifen, das ich noch in meinen Unterlagen fand und das für jeden Dienstag einen Balan-Vortrag um 17 Uhr in dem kleinen Saal und einen weiteren um 19 Uhr im großen Saal ausweist. So sprach Balan am 7. Dezember über „Die Zahl und Musik“, am 14. über „Die Musik und der Mensch“, am 21. über „Das menschliche Gehör“ und am 28. kurz vor Jahresende über „Der Schwanengesang“, alles scheinbar unverdächtig formulierte Themen, aber voller inhaltlicher Sprengkraft. Im gleichen Monat gastierten im Atheneum u.a. Kurt Masur und Christof Eschenbach.

2. Unser Treffen

Unter konspirativen Umständen kam es zustande, weil sowohl Herr Balan als auch ich sicherheitsmäßig „gut betreut“ waren. Herr Balan wollte gerne mit meiner Frau (Anthroposophin) und mir (Konsul) sprechen. Der Wunsch erreichte uns über die Ärztin aus der Arlesheimer Lukasklinik, Dr. Rosselke Zech, die immer wieder einmal anlässlich von Ärztekongressen nach Rumänien kam und dabei heimlich für Verteilung des anthroposophischen Krebspräparates Iscador sorgte. Sie war bei uns in Bukarest zu Gast. Sie kannte die rumänische anthroposophische Szene gut. Sie hatte wohl auch Vorträge von Herrn Balan gehört. Seinen Gesprächswunsch ließ sie uns wissen und übernahm die Terminvereinbarung. Dann musste sie abreisen. Inzwischen erkundigte ich mich noch ausführlich bei meinem für Kultur zuständigen Kollegen der Botschaft, Dr. Hartmut Lang, nach seinen Eindrücken von Herrn Balan. An einem sonnigen Frühlingstag wohl zwischen dem Erdbeben (4.3.) und Ostern 1977 stieg Herr Balan an vereinbarter Stelle nahe dem Reiterstandbild an der Universität in unseren Wagen zu und dirigierte uns scheinbar ziellos ein paar Straßen weiter. Von dort gingen wir zu dritt auf verschlungenen Wegen zu einem vom Erdbeben beschädigten Haus und verschwanden zwischen Baugerüststangen. Oben landeten wir in einer stilvoll altmodisch eingerichteten Wohnung einer Opernsängerin. Herr Balan konnte hier gelegentlich unterschlüpfen. Ein Treffen in seiner eigenen Wohnung oder bei uns wäre zu auffällig gewesen. Schon nach kurzem Kennenlern-Gespräch steuerte Herr Balan auf die zwei anfangs genannten Kernfragen

zu, ob er auswandern solle und wenn ja wohin, und ferner was ihn in Deutschland erwarte. Naturgemäß war ich angesichts der weitreichenden Verantwortung zurückhaltend mit Empfehlungen, da die Anerkennung als politisch Verfolgter - es lag ja keinerlei verwandtschaftlicher Bezug zu Deutschland und keine Deutschstämmigkeit vor - alles andere als sicher war. Meine Frau und ich rieten aber ganz eindeutig, Rumänien zu verlassen, weil uns eine weitere Entfaltungsmöglichkeit für den spirituellen Impuls Balans ausgeschlossen schien. Meine Frau erinnert sich noch zuverlässig, dass Herr Balan auf ihre Frage nach dem Grund seines Ausreisewunsches feststellte, er habe alles gesagt und könne nun nichts mehr tun, jetzt müsse es im Untergrund von selbst weiter wirken. Außerdem stand unsere eigene Versetzung nach Ägypten kurz bevor. Ich sagte zu, alles mir Mögliche zu tun, wenn er erst einmal in Deutschland angekommen sei. (Diese Zusage habe ich später mit einem Brief an den zuständigen Behördenleiter im Durchgangslager Zirndorf eingelöst. Ich kannte ihn gut und vertrauensvoll aus mancher schwierigen dienstlichen Angelegenheit. Er vertraute wie früher auf meine Auskünfte und folgte meinem ausführlich begründeten Vorschlag, Herrn Balan den begehrten Status eines zum dauernden Aufenthalt berechtigten politischen Flüchtlings zu gewähren.)

Kurz nach unserer Abreise aus Rumänien erhielt George Balan mit Hilfe seines „König Ludwig“ einen Pass samt einem Touristenvisum, das ihm eine dreimonatige Abwesenheit erlaubte. Er verließ seine Heimat am 6. August 1977, genau zehn Jahre nach seiner ersten Westreise nach Bayreuth. Dann gehörte er zu den Rumänen, die, wie es in unserem Jargon hieß, vergaßen, nach Rumänien zurückzukehren. Hierzu kursierte der Witz: Was ist ein rumänisches Quartett in Bukarest? Antwort: Ein Sinfonieorchester nach Rückkehr aus Freiburg.

Nach zwei Jahren Heimatlosigkeit in Deutschland erschien 1979 seine erste Gesamtdarstellung „Einführung in die Musikmeditation“, deren fünfundzwanzig-jähriges Jubiläum wir heute ebenso wie das der Musicosophia-Schule begehen. Auch die neunmonatige Arbeit an diesem Buch war übrigens von einer eigentümlichen Begegnung wesentlich beeinflusst: Durch Vermittlung ihres Sohnes (Enkel von Wilhelm Furtwängler und Musikstudent, der

von Balan Hilfe bei seiner Examensarbeit über Bruckner erbeten hatte) gewährte die Tochter des Dirigenten, Frau Friederike Kunz-Furtwängler, Herrn Balan großzügige materielle Unterstützung, insbesondere durch das Gastrecht in ihrem Hause am Starnberger See. Dieses lag zudem ausgerechnet nahe der Stelle, an der der glücklose bayerische König Ludwig II. ertrunken war.

IV. Inkarnation

Zur Inkarnation des Wesens Musicosophia aus der geistigen Welt bei uns lasse ich George Balan selbst sprechen mit Zitaten aus seiner oben genannten Autobiografie 1984:

- 1958 erschien ihm der Gedanke zu seinem Dissertationsthema als Wesen. „So kam - selbstverständlich ohne dass ich sie als solche erkannt hätte - Musicosophia auf die Welt“ (S.36)

- 1967 stellte er nach Rückkehr aus Bayreuth fest: „Die Musik Wagners war Geburtshelferin eines Wissens, das später zur Musicosophia werden sollte“ (S.54)

- 1979 bezeichnete Balan als das Jahr der „Geburtswehen“ von Musicosophia, in dem er nach dreißigjährigem Forschen erkannt habe, „dass die Musik selbst eine tönende Geisteswissenschaft ist, die alles, aber absolut alles enthält, was die Seele für ihre Befreiung wissen muss, und die auch die dazu notwendige Kraft schenkt“ (S.107)

- Im Spätherbst 1979 arbeitete Balan mit zunächst ca. 100 Studenten im Rahmen seiner einjährigen musikphilosophischen Dozentur an der Münchner Universität am Adagio von Bruckners Neunter Sinfonie. „Gerade während meiner oftmals erschöpfenden Bemühungen, die Musikmeditation von dem Brucknerschen Denken formen zu lassen, tauchte der Name auf, mit dem ich diese Spiritualität taufte: „Musicosophia“ (S.73).

- 1984 kurz vor dem ersten Aufbruch in die USA (zu dem übrigens wieder eine rätselhafte Frau den Anstoß gegeben hatte, die aber kurz nach Eintreffen der Musicosophia-Mannschaft in den USA auf immer ausgerechnet nach Deutschland verschwand) formulierte Balan im Rückblick auf seine sieben Deutschland-Jahre folgenden Ausblick, der heute eigentlich unverändert gelten mag: „Was die jetzt beginnende Zeit bedeuten wird, ist

tatsächlich ein michaelisches Geheimnis, das ich mir zwar nur sehr allgemein vorstelle, dem ich aber zuversichtlich entgegenblicke“ (S.139).

V. Schluss

Ich habe Ihnen an einigen Beispielen zeigen wollen, wie George Balan nach meinem Eindruck an wichtigen Weggabelungen durch eigentümliche menschliche Begegnungen auf den Weg geführt worden ist, der ihn in Rumänien zu einem außerordentlichen Wirken bis hin zu den Vortragsserien im Konzerthaus Atheneum gebracht hat und auf dem sich Musicosophia immer deutlicher bemerkbar gemacht hat, deren „Geburt“ dann um Balans fünfzigstes Lebensjahr in Deutschland geschah. Dazu bedurfte es des Verlassens seiner Heimat 1977, worüber ich Ihnen eigentlich nur aus eigenem Erleben berichten sollte.

Herr Balan hat sich 1984 die Frage gestellt, „warum war ich es, der für diese Aufgabe ausgewählt wurde, diesem gnadenvollen Geschenk der geistigen Welt zur Verkörperung zu verhelfen?“ (S.28). Und noch konkreter: „Ich verließ Rumänien, weil mich eine gewaltige innere Stimme dazu aufrief. Warum ich diesen Schritt tun musste, das wusste ich noch nicht. Es sollte sich später herausstellen“ (S.105).

Wir, die wir heute hier in Roncegno wieder einmal das Geschenk der Musicosophia erleben dürfen, wissen die Antwort auf die eben zitierten Fragen. Für dieses abermalige Geschenk danken wir der geistigen Welt und ihrem Diener, als der sich George Balan in seiner bekannten äußeren Bescheidenheit, aber bei höchsten spirituellen Ansprüchen an sich selbst, versteht.



George Balan führt durch Beethovens Missa solmenis

Begegnungen mit Musicosophia



Eine Geschichte von Angelika Bruckbauer

Im September 1984 hatte ich einen so schweren Fahrrad-Unfall, dass entweder mit dem Tod oder schweren Beeinträchtigungen gerechnet werden musste. Als ich nach zwei Tagen aus der Bewusstlosigkeit erwachte, sagte ich immer wieder: „Was soll das hier? Ich will hier raus, ich muss doch in die Matthäus-Passion gehen“.

Eine Woche später, an meinem Geburtstag, besuchte mich mein Bruder mit den Worten: „So nimm dein Kuscheltier in den Arm, wir machen jetzt ein Geburtstagsfoto“ und unser gemeinsamer Freund Phillip spielte auf seiner Klarinette das Adagio aus dem A-Dur Klarinetten-Konzert von W.A. Mozart als Ständchen.

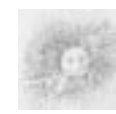
Gleich einem Wunder, dank ärztlicher Heilkunst, geduldiger Begleitung durch meine Familie und meinen Freundeskreis, nicht zuletzt durch meine Lebenslust und wie in der Rückschau unschwer zu erkennen ist, durch die innere Begleitung durch das Passionswerk von J.S. Bach – wurde ich wieder gesund!

Als Kind habe ich im Cantus Firmus mitgesungen und wuchs so nach und nach in den Chor der Erwachsenen hinein, ich kann also sagen, dass ich mit der Matthäus-Passion aufgewachsen bin und sie – ohne dies als junger Mensch verstanden zu haben – verinnerlicht habe.

Einhalb Jahre nach dem Unfall hatte ich mein Ziel erreicht: ich fuhr alleine mit der Trambahn in die Innenstadt, schritt in meinem weißen Kleid die breiten Stufen zum Herkules-Saal in München empor, und als das Orchester zum monumentalen Eingangschor anhub, war ich mir sicher, dass ich jetzt wieder ins Reich der gesunden Lebenden zurückgekehrt war.

20 Jahre danach habe ich im Kreise meiner Freunde ein dreitägiges Fest gefeiert „Dank an das Leben“. Ein Höhepunkt war mein Bericht über meine musicosophische Ausbildung bei Herrn Prof. George Balan und seinem Team in St. Peter. Ich erzählte über die Dreiheit Musik/ Philosophie/ Poesie und arbeitete dann am Thema und den Variationen des „Forellenquintetts“ von Franz Schubert und zu späterer Stunde am Andante des Streichquartetts „Der Tod und das Mädchen“.

Ich glaube, dass ich schon immer eine Musicosophin war, weil mich das Leben und die Nähe zum Tod dazu herausgefordert hat. Ich bin sehr dankbar und ebenso glücklich über mein nochmals gegebenes Leben.



Meine Begegnungen mit Musicosophia von Uta Mutter

Da ich mir sicher bin, dass es in meinem Leben keine Zufälle gibt, behaupte ich, dass es vor vier Jahren wohl auf dem mir gewidmeten Lebensplan stand, meine Fühler nach Musicosophia auszurichten, und im Gesamtgewebe glaube ich auch, dass Musicosophia sich wie eine Blume nach mir ausgerichtet hat, um mich anzulocken.

Die Idee der Musicosophia lehrt mich, vieles, was einst Spekulationen waren, in immer klarer werdende, mein Leben formende Gedanken zu verwandeln. Der geistig wache, seelisch tiefe und reine Umgang mit der Musik führt mich oft zu tiefgreifenden Erlebnissen, die mich an meine Grenzen bringen, an meinen „Masken“ kratzen. Die Methode der Musicosophia gibt mir die Möglichkeit, „Schönheiten“ und „Grausamkeiten“ in der Musik – und diese spiegelt als ein eigenständiges Wesen meine Seele und meine geistigen Strukturen – ganz und gar auszuloten. Vor allem mit Hilfe der Melorhythmie kann ich die Musik tief und ehrlich erleben. Dabei spielen die Hausaufgaben eine wichtige Rolle. Die erarbeiteten Strukturen, die Analyse, geben mir „Sicherheit“, - in dem Sinne, dass ich als (Musik-)meditierende keine Angst haben muss, „abzudriften“, ins Bodenlose zu fallen, oder in Höhenflügen hängen zu bleiben drohe. Ich kann mich so inniglich auf das Geschehen in der Musik einlassen, weil ich durch die Analyse weiß, sie selbst - meine Freundin, die Musik - holt oder führt mich wieder zurück. Das ist wunderbar bereichernd und erleichternd, was das Moment der Hingabe betrifft. Dieses Gefühl der Sicherheit, in Verbindung mit der unendlichen Schatztruhe an Goldstücken der großen und kleinen Erkenntnisse, ist ermutigend und beglückend. Musicosophia ist für mich zu einer geistig-seelischen Wahlfamilie geworden. Ich bin von Anfang an sehr intensiv in die Methode eingetaucht, so, als ob in meinem Inneren „bloß“ etwas hätte wachgekitzelt werden

müssen; sie hat mein Leben verändert, meine Persönlichkeit gestärkt, meine Liebe und meinen Mut zum Weiter-Wachsen angeregt. Und ich weiß, dass ich während der Zeit der Ausbildung, die im Juni diesen Jahres zu Ende gegangen ist, so tief geschürft und geschöpft habe, dass eine Quelle zum Fließen kam. Da bleibt einfach Dank allen, die mich auf diesem Weg begleitet haben. Nun wird sich zeigen, ob die logischen Schlussfolgerungen des Seminars „Disziplin und Konzentration“ bei mir nur im Schrank stehen, oder – und darauf hoffe und baue ich – ich reif und konsequent genug bin, eigenständig zu arbeiten und den Duft dieser wunderbaren Blume weiterströmen und auch andere Seelen daran schnuppern lassen kann.

Gedanken über Musik



Man möge einem Musikstück jeden beliebigen Titel geben, möge es mit einem ganzen Wust von Erklärungen versehen, es wird doch nichts anderes daraus werden als eine bestimmte Anzahl von Noten, geordnet nach verschiedentlichen Regeln und Mustern. Man kann den Anfang der 5. Symphonie Bethovens als das Schicksal, das ans Tor pocht, empfinden oder als jenen Morse-Code, der im letzten Krieg „Victory“ bedeutete - beiden Empfindungen liegt dennoch nichts anderes als die dreimalige Wiederholung der Note G und ein abschließendes Es zugrunde. *Sonst nichts.* Aber im Unikum Mensch spukt irgendein Kobold, der es zustandebringt, dass diese vier Noten in diesem besonderen rhythmischen Muster die Macht besitzen, eine ganz bestimmte Wirkung auf uns zu haben.

Leonard Bernstein aus „Erkenntnisse“

MUSICOSOPHIA in der Welt



Première
in Bad Vilbel
von Marie-Paule Mersmann

Deutschland

Auch wenn es immer wieder das Eine oder Andere von den verschiedenen Seminarorten zu berichten gäbe, so werden wir uns hier auf die außergewöhnlichen Veränderungen bzw. Ereignisse konzentrieren müssen.

Viele Freunde, besonders im Raum München, werden im Programm 2005 den traditionellen Seminarort Herrsching vermisst haben. Das liegt daran, dass die Akademie des Bayerischen Bauernverbandes im nächsten Jahr große Umbauten vorhat und deshalb den Seminarbetrieb einstellt. Damit aber in dieser Region dennoch ein Musicosophia-Seminar stattfindet, sind wir auf das Kloster Benediktbeuern ausgewichen. Die Organisation hat wie immer Christa Jocher, die dann auch für die entsprechenden Auskünfte zur Verfügung stehen wird.



Mit Mendelssohn-Bartholdy bei der Schubertiade in Schwarzenberg

Eine interessante Zusammenarbeit hat sich mit dem Jakobushaus in Goslar ergeben. Der findige Kulturreferent, Peter-Paul König, wird im Juni 2005 eine Veranstaltung organisieren, deren Ausgangspunkt im Jakobushaus in Goslar liegt und ihr Ziel in Schwarzenberg bei der Schubertiade hat. Herr König, der mit Schwarzenberg alte Verbindungen pflegt, hatte die Idee, eine Art musikalische Bildungsreise zu machen. Dabei wird man ein Streichquartett von Mendelssohn-Bartholdy im ruhigen Umfeld des Jakobushauses meditativ vorbereiten, um dann dasselbe Werk im Konzert mit dem Emerson-Quartett in Schwarzenberg zu hören. Die Anfahrt, die gleichzeitig als eine Kunstreise geplant ist, findet in einem Bus statt. Auskünfte sowie Konzertkarten erhalten Sie im Jakobushaus (Tel. 05321-34269).

Die Musicosophia hat in Frankfurt, oder besser gesagt in der Musikschule in Bad Vilbel, eine lange Tradition. Obwohl es stets einigen Einsatz kostete, Teilnehmer für das Seminar zu gewinnen, gelang es immer wieder, dass sich Gruppen in der Größe zwischen zwölf und achtzehn Hörern einfanden. Je nach Thema, Ferienplanung oder sonstigen Gründen waren es eben einmal mehr oder weniger. Doch in diesem Herbst sollte alles anders laufen. Eifrig habe ich überall in Frankfurt und Umgebung Plakate geklebt und Prospekte verteilt. Doch keine meiner Bemühungen schien Erfolg zu haben, so dass ich zwei Wochen vor dem Musicosophia-Seminar nur 2 Anmeldungen hatte.

Anfang November rief mich Gebhard von Gültlingen an und angesichts der tristen Lage und einer „schleichenden“ Grippe, schlug er vor, das Seminar ausfallen zu lassen. – „Kommt nicht in Frage“, reagierte ich empört, „ich habe doch nicht umsonst so viel investiert! Warten Sie mindestens bis Donnerstag.“ Er gab sich damit zufrieden. Und, so wie es kommen musste, am Donnerstag hatten wir endlich genug Teilnehmer, um das Seminar stattfinden zu lassen. Aber ein Hindernis kommt selten alleine! Zwei Tage vor dem Seminar kam wieder ein Anruf aus St. Peter: Gebhard von Gültlingen hatte Grippe. Also sollten wir doch die ganze Veranstaltung abblasen?! – Nein, das durfte nicht sein! Da es in seinem Zustand unmöglich gewesen wäre, nach Frankfurt zu kommen, schlug er mir vor, das Seminar selbst zu machen. Irgendeine Kraft, gemischt aus Wut und Enttäuschung, veranlasste mich über meinen Schatten zu springen und ich entschloss mich, das Seminar auf diese Weise zu retten.

Mit meinem Entschluss kam auch die nötige Hilfe. Hannelore Hobbiebrunken, eine treue Freundin der Musicosophia, kam unerwarteter Weise von ihrer Reise früher zurück, so dass sie mir bei der Organisation und an der Kasse helfen konnte. Ich konzentrierte mich ganz auf die Musik. Ich wählte zum Einstieg das mir sehr vertraute „Ave Maria“ von Schubert in einer Instrumentalversion. Wir analysierten das Stück und erarbeiteten die Melorhythmie.

Danach verglichen wird unsere Arbeit mit der gesungenen Version. Nach der Pause las ich noch einige Gedanken von Harnon-

court vor, die eine Überleitung zu J.S. Bachs Arie, „Blute nur, du liebes Herz“ aus der „Matthäus-Passion“ bildeten.

Am Nachmittag setzten wir die Arbeit an der Bach-Arie fort. Die Musik wirkte auf alle inspirierend. Die Teilnehmer kamen abwechselnd nach vorne an die Tafel zum Zeichnen oder, um ihre melorhythmischen Vorschläge zu zeigen. So entstand eine intensive Zusammenarbeit, wodurch sichtbar wurde, wie jeder einen entscheidenden Beitrag leistete, das Geheimnis der Musik zu lüften. Gegen Ende war es beinahe so, als ob ich selbst nur noch eine Teilnehmerin sei. Es schien schwer, sich von Bach zu trennen, doch das „Ave Maria“ von Bruckner wartete noch auf uns.

Wie bei den anderen Stücken zuvor habe ich die Teilnehmer zunächst alleine suchen lassen. Gebhard von Gültlingen hatte freundlicherweise einen Text zum Thema vorbereitet, den ich dann vorlas. Mit Hilfe seiner Aufzeichnung gingen wir dann das ganze Stück durch und ließen es tief in uns hineinwirken. Wir hörten und gestalteten es mehrmals nacheinander ohne Worte. Es herrschte eine intensive Stimmung im Raum voller Andacht und Einklang. Wir waren angekommen, die Wortsprache war überflüssig geworden. Nach einem längeren Schweigen entstand ein reges, fruchtbares Gespräch, in dem sich ein reger Austausch mit drei Musikern von der Musikhochschule von Frankfurt ergab. Wie ich später erfahren habe, waren die Teilnehmer zufrieden und erfüllt nach Hause gegangen. Und ich bin glücklich, meine „Première“ so gut bestanden zu haben.



Gute Nachrichten aus Frankreich von Geneviève Gay

Die letzten Jahre der Musicosophia in Frankreich erscheinen wie ein Marsch durch die Wüste, wovon das Veranstaltungsprogramm ein zutreffendes Bild gibt: Die offiziellen Seminare konzentrieren sich auf Versailles, und zwar zwei bis drei jährlich. Es zeigten sich in der Wüste aber auch Wasserstellen, Inseln der musicosophischen Kultur, deren stille und lange Zeit unterirdischer Arbeit im Jahre 2004 Früchte getragen hat.

Dieses Abenteuer hat vor einem Jahrzehnt in Südfrankreich begonnen dank eines anthroposophischen Arztes. Nach und nach konnte ich die Grundsätze des be-

wussten Hörens in Milieus einführen, die mehr oder weniger nah mit dem Denken Rudolf Steiners verbunden sind. Heute ist das bewusste Hören nach der musicosophischen Ausrichtung in den kulturellen Aktivitäten des anthroposophischen Zweiges in Montpellier ebenso verankert wie in einer anthroposophischen Studiengruppe in Perpignan.



Eine solche Arbeit hat dazu geführt, dass ein Workshop für das bewusste Hören während eines nationalen anthroposophischen Kongresses in Narbonne (zwischen Montpellier und Perpignan) stattfand – kurz nach dem internationalen Musicosophia-Kongress in Roncegno, dem bekannten anthroposophischen Heilbad. Der musicosophische Ansatz fügte sich ausgezeichnet in das Forschungsthema einer lebendigen Verbindung mit den Phänomenen ein. Man muss zugeben, dass die Erforschung des Sinnes und der inneren Belebung gegenüber einem Kunstwerk im allgemeinen zu den Anliegen gehört, die geradezu in der Luft liegen und dem Zeitgeist entsprechen. Jener Kurs in Narbonne mit fast 30 Teilnehmern dauerte insgesamt 6 Stunden. Teilnehmer, die in der Tiefe davon berührt waren, helfen jetzt beim Aufbau weiterer Gruppen mit, wie z.B. jetzt schon in Chatou bei Paris und 2005 ferner an anderen Orten Frankreichs.

Chatou ist übrigens der Rahmen für originelle Entdeckungen der Zusammenarbeit mit anthroposophischen Ausbildungsstätten:

- Zufolge der Anfrage einer Studentin im November 2003 wurden in dem Ausbildungsplan der Eurythmie-Schule jedes Trimester einige Kurse für bewusstes Hören angeboten. Diese Praxis wird 2004/2005 fortgesetzt.

- Das bewusste Hören konnte ferner in einen multidisziplinären Ansatz der Studienthemen der Waldorflehrer-Ausbildung am Rudolf Steiner-Institut eingefügt werden. Aus der spontanen Initiative einer

Lehrerin fand eine erste konkrete Zusammenarbeit kürzlich im Rahmen eines Kurses über Feste und Jahreszeiten statt.

Bei solcher Zusammenarbeit mussten Menschen die Hand ausstrecken und mussten seelische Krämpfe sich auflösen, damit Brücken geschlagen werden konnten. Das Unterfangen ist musikalisch und menschlich zugleich und gründet sich auf das Bemühen besseren gegenseitigen Verständnisses. Ich persönlich sehe sehr hoffnungsvolle Anzeichen dafür.



Ausbildungslehrgang in Österreich von Hubert Pausinger

Den aufmerksamen Beobachtern wird es nicht entgangen sein, dass in den letzten Jahren sich Österreich für die Musicosophia wieder geöffnet hat. Auch wenn die Anfänge zum Teil noch sehr bescheiden sind, so zeichnet sich doch ein Trend ab. Ausgangspunkt dazu sollte die diesjährige Veranstaltung in St. Florian werden. Seit 2002, genauer gesagt mit dem großen Internationalen Treffen in Anton Bruckners



Heimat, finden in St. Florian jährlich im Zusammenhang mit den Brucknerkonzerten von Herrn Marthé mit seinem European Symphonic Orchestra, Bruckner-Meditationen statt. Obwohl der Zuspruch im Jahre 2003 noch zu wünschen übrig ließ, kamen überraschender Weise zur achten Symphonie, die in diesem Jahr aufgeführt wurde, mehr als dreißig, zumeist neue Teilnehmer zum Bruckner-Seminar. Die Reaktion der Hörer war verblüffend, denn über Bruckners Musik erwachte das Interesse für die Musicosophia-Methode. Die österreichische Vertreterin der Musicosophia, Theresita Wilczek, wusste dem aufkeimenden Interesse sogleich eine Form zu geben und warb für einen Ausbildungs-

lischen Arbeit vor. Das waren nur ein paar der gemachten Beiträge. Die musikalische Arbeit über die 9. Symphonie Beethovens leistete George Balan: „Der Prophet des geeinten Europas“. Er stellte zunächst die ca. 32-jährige Entwicklung der 9. Symphonie und anschließend die Ecksätze dieses Werkes mit wunderbarer Klarheit dar, was vor allem die Neuen sehr beeindruckte. Den zweiten Satz meditierte ich in angemessener Zeit mit der Gruppe. Sie dankte es mit stiller Betroffenheit über die Schönheit und Tiefe dieses nicht so leicht zugänglichen Satzes. Tags darauf vergnügte sich die ganze Gruppe bei einer Stadtbesichtigung, um die neuen und uralten Strukturen, die bis in die Römerzeit zurückreichen, zu bewundern. Einmalig war die Besichtigung der in Sanierung befindlichen Kathedrale. Dadurch lag der ganze Bau wie zerlegt da, gab seine verzackte Baugeschichte preis und man gewann den Eindruck, den Bau wie ein Musikstück nach langer analytischer Arbeit zu verstehen.

Zurück im Bergkloster konnten alle ein wunderbares Bach-Organkonzert in der bescheidenen Basilika aus dem 12. Jahrhundert genießen. Der Sonntag klang aus mit der nicht weniger verzackten Baugeschichte der Variationen des Finales. Die nächste Feier wird in Barcelona ausgerichtet.



Italien Kurzer Streifzug durch das Seminar in Venedig von Gebhard von Gültlingen

Jedes Jahr sind wir mit Donna Musica in Venedig, aber diesmal war es besonders schön. Nicht weil es Dezember und windig war, sondern weil die Stadt fast menschenleer und unser Saal voll war. Voll himmlischer und höllischer Musik. Denn unser Thema war: „La musica fra inferno e paradiso“. George Balan zauberte die „himmlischen“ und „höllischen“ Dimensionen der Musik in den Raum und auch das, was nicht mit diesen Begriffen fassbar ist. Der Hörer ließ sich leicht mit Titeln in Höhen und Tiefen schleudern, fehlten die aber, vermeinte sich der eine oder andere leicht in vertauschten Gefilden. Denn die Musik gibt sich nicht so leicht her für Himmel und Hölle, zumindest nicht ohne Kenntnis der Intentionen des Komponisten. Sie scheint sich von beiden fernzuhalten.

Schrecken und Terror kann sie aber sehr wohl vermitteln, wie in der 10. Symphonie von Schostakowitsch zum Beispiel. Schlimmer wird es nur noch in „Integrale“ von Edgar Varese. An Überirdischem lassen uns Leoninus' frühe Polyphonie wie Beethovens opus 135 und Enescus dritte Symphonie im Finale teilnehmen. Aber Mozart, im ewigen Gleichgewicht schwebend, konnte den Teilnehmern mit dem Andante der 41. Symphonie nach drei Stunden Arbeit so nahe gehen, dass sie im Zwielicht dieser problematischen Verinnerlichung plötzlich äußerst beunruhigende Erlebnisse machen konnten, die sie ihm vorher kaum zugetraut hatten. (Eine Erfahrung, die sich eine Woche später im Absolventenkurs in St. Peter bei einigen Teilnehmern fast identisch wiederholte.) Vier der neuen italienischen Teilnehmer waren so beeindruckt, dass sie die Erfahrung zu Neujahr in St. Peter mit dem Tripelkonzert Beethovens vertiefen wollen. - Die Musik bleibt ein ewiges Rätsel. Da ändert auch die himmlische Lagunenstadt nichts daran. Der Himmel bleibt die Mitte, und die muss jeder Hörer sich selbst erringen.



Schweiz Eine pädagogisches Seminar in Erstfeld von Hubert Pausinger

Wie kommt die Musicosophia nach Erstfeld? - Es ist ganz einfach: Man nehme die Autobahn A2 zuerst nach Luzern und dann weiter Richtung St. Gotthard und warte, bis die Ausfahrt „Erstfeld“ ausgeschildert ist, sucht das Pfarrzentrum der evangelischen Pfarrgemeinde und stellt seine Stereo-Anlage auf.

Aber bis es so weit war, mussten noch andere Wege beschritten werden, und das kam so: Frau Susanne Schmaltz-Gredig ist schon lange Teilnehmerin der Musicosophia-Seminare. Meist kam sie zu den Veranstaltungen in Zürich nach Balgrist. Sie besuchte aber auch gerne andere Seminare, soweit es eben die Pflichten einer Mutter mit zwei Kindern zuließen. Letztes Jahr kam sie mit ihrer Tochter Anne-Béatrice nach St. Peter zum pädagogischen Seminar. David Ianni hinterließ mit seiner Musik vom „kleinen Gnom“ bei den Kindern einen tiefen Eindruck. In einem Gespräch erzählte mir Frau Gredig, dass sie in ihrem Unterricht immer wieder versucht mit den Kindern kleinere Musik-

stücke zu erarbeiten, doch sie hätte ihre Begeisterung noch nicht auf die Kollegen übertragen können. Somit war das Stichwort gegeben und wir planten zusammen ein Seminar im Rahmen einer „Weiterbildung für Grundschullehrkräfte der Musikschule Uri“. - Der Rest war „Organisationsarbeit“. Auch wenn Frau Gredig zunächst fürchtete, nicht genügend Kollegen für ein Seminar zusammenzubringen, so fand sich dann doch, dank ihrer Überzeugungsarbeit, ein schöner Kreis ein. Sie war sogar bereit den Seminarleiter der Musicosophia in ihrem Haus unterzubringen, nur um die Reisekosten der Veranstaltung möglichst gering zu halten. Die Musikschule kam nur für einen Teil der Seminarkosten auf, den anderen mussten die Lehrer selbst bezahlen.

Der Anfang war wie erwartet etwas zögerlich. Nur ein Teilnehmer war nach einiger Zeit der selbstauferlegten Zurückhaltung recht aktiv geworden: Es war ein junger Musiklehrer, der auch ein anerkannter Chorleiter ist und in der Gegend offensichtlich eine musikalische Autorität darstellt. Nach wenigen lobenden Worten, fand er so manches an der Methode und ihrer Darstellung auszusetzen und meinte schließlich, dass es eigentlich besser wäre, alles etwas anders zu machen... In diesem Moment bewährte sich die Schweizer Geduld. Alle vernahmen die Stimme der Autorität und warteten, bis sie sich in der Pause verabschiedet hatte, da sie noch dringliche Geschäfte riefen. Danach begann das eigentliche Seminar und die Pädagogen verloren ihre skeptische Zurückhaltung und begannen sich der Musik zu öffnen.

Nach der Mittagspause und dem gemeinsamen Essen im Restaurant folgte der zweite Teil des Tagesseminars. Hier sollten wir das am Vormittag Erarbeitete mit Kindern pädagogisch umsetzen. Dabei ergab sich eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit: die Sprachbarriere zwischen Schweizerdeutsch und Hochsprache. Es kostete einigen Einsatz, um das Vertrauensverhältnis so herzustellen, dass sich die Kinder dem Seminarleiter gegenüber auch einigermaßen öffneten. Auch wenn von Seiten der Lehrer durchweg positive Rückmeldungen kamen, so hat mir dieses Seminar deutlich gezeigt, wieviel Arbeit noch zu leisten ist. Und meine Hochachtung vor allen jenen Lehrern, die wie Frau Schmaltz-Gredig musicosophische Pionierarbeit leisten, ist noch mehr gestiegen.



México Wenn Lehrer Musicosophia lernen von Hubert Pausinger

Was in Deutschland noch nicht möglich ist, in México beginnt sich schüchtern das zu entwickeln, wovon viele unserer Freunde noch träumen: Lehrer werden in der Musicosophia-Methode ausgebildet.

Die Wege dahin - und wie könnte es anders sein - sind natürlich verschlungen. Über Bekannte wurde Karen Kovac, die Leiterin für die Abteilung Grundschule im Ministerium für Erziehung, auf Musicosophia aufmerksam gemacht. Es ist erstaunlich, dass sie diesen Wink ernst nahm und, ohne sich mit Amt und Würden vorzustellen, an einem Seminar der Internationalen Musicosophia-Schule im Januar diesen Jahres teilnahm. Der musikalische Einstieg war nicht gerade leicht zu nennen: Es war das Klavierkonzert Nr. 1 von Tschaikowsky. Doch rasch erkannte sie den Wert der Musicosophia-Methode und da Caty Petersen schon jahrelange Erfahrung mit Kindern in einer Privatschule hat, war das Gesprächsthema schnell ausgemacht: Wie können wir Kinder mit der klassischen Musik vertraut machen? Nach intensiven Gesprächen machte Karen Kovac den Vorschlag, dass sich Alvaro Escalante und Caty Petersen - die ja in der Zwischenzeit stolze Leiter eines eigenen Zentrums sind - bei einer Ausschreibung mit einem Unterrichtskonzept beteiligen sollten.



Caty Petersen
im Unterricht

Die Konkurrenz war nicht klein und von Karen Kovac durfte man keine weitere Hilfe erwarten, da sie niemanden begünstigen wollte, auch wenn sie die meisten Sympathien für Musicosophia hatte. Nach einer strengen Prüfung seitens der Behörden war es dann amtlich: Musicosophia wird mit einem Projekt zur Lehrerweiterbildung zugelassen.

Das Projekt ist nun im Herbst diesen Jahres angelaufen und endet im Frühjahr nächsten Jahres. Somit lässt sich noch nichts mit

Bestimmtheit über den Verlauf sagen, so dass über eine Weiterführung nur spekuliert werden kann. Außerdem darf man die Interessenkämpfe an solch begehrten Stellen nicht unterschätzen, die einen hoffnungsvollen Beginn schnell wieder zunichte machen können.

Werten wir diesen kleinen Erfolg einmal als einen schüchternen Versuch und als eine Herausforderung, an der wir noch wachsen müssen, denn ein realistischer Blick wird uns sagen, dass die pädagogische Arbeit mit ihrem theoretischen Hintergrund selbst noch in den Kinderschuhen steckt, auch wenn sie bereits vielversprechende Früchte vorzuzeigen hat.



Venezuela 144 Kinder lernen Musicosophia kennen von Hubert Pausinger

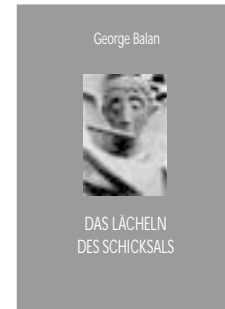
Wie den meisten bekannt sein wird, ist seit einigen Jahren die politische Lage in Venezuela sehr angespannt. Dass man auch unter solch schwierigen Umständen musicosophisch arbeiten kann, das zeigen auf eine erfreuliche Weise die Berichte von Margarita Gonzalez.

Margarita Gonzalez hat sich darauf konzentriert, in einer katholischen Privatschule Kinder mit der Musicosophia-Methode zu unterrichten. Ihre Anfänge waren sehr bescheiden, da die Leitung der Schule von der Wichtigkeit ihrer Arbeit nur mühsam zu überzeugen war. Die ausschlaggebenden Argumente, um ihre Arbeit dort aufnehmen zu dürfen, waren vermutlich, dass sie selbst Schülerin dieses Instituts war und aus einer angesehenen Familie stammt. Zuerst bekam sie probeweise nur eine Klasse. Doch offensichtlich fand sie so viel Zuspruch, dass sie in diesem Schuljahr 144 Kinder zu unterrichten hat.

Margarita ist zwar über die Entwicklung sehr glücklich, doch muss sie auch erkennen, dass die musikalische Arbeit sehr kräfteraubend ist und stets höchsten Einsatz erfordert. Wenn wir richtig informiert sind, so hat sie in der Zwischenzeit etwas Verstärkung durch unsere andere Freundin, Mildred Chacon, bekommen. Sie hat wegen der prekären ökonomischen Lage Schwierigkeiten in ihrem Beruf und ist deshalb glücklich durch die musikalische Arbeit etwas von den Alltagssorgen abgelenkt zu werden. Wir wünschen unserem Team in Venezuela alles Gute und viel Kraft für seine schwere Aufgabe.

In eigener Sache

Die Verwaltung bittet darum, für die Begleichung des Mitgliedsbeitrages 2005 den beiliegenden Zahlungsvordruck zu verwenden. Wenn Sie Musicosophia mit einer Spende unterstützen wollen und dafür einen Spendenbeleg benötigen, bitten wir dies auf der Überweisung mit dem Zusatz "Spendenbeleg" zu vermerken. Nur dann versenden wir zukünftig diese Bestätigung. Vielen Dank für Ihr Verständnis!



Neu- erscheinung im Musicosophia- Verlag

George Balan:

„DAS LÄCHELN DES SCHICKSALS“

Die Frage nach dem Schicksal ist ein so unerschöpflicher Quell, dass sie den Autor dazu getrieben hat, die Reihe der Aphorismen über das Schicksal in einem zweiten Band ("Das Lächeln des Schicksals") fortzusetzen. Wie schon im ersten Band ("Die Macht des Schicksals") geht es dem Autor auch hier nicht darum, ein allgemeingültiges System zu erstellen, sondern Anregungen zum eigenen Denken zu geben. Balan zeigt hier, wie die Wege des Schicksals befreien können, wenn sie genügend ernst genommen werden. (Als Paperback für 10,- Euro in der Musicosophia-Schule erhältlich.)



Impressum

Das Mitteilungsblatt des Musicosophia e.V. ist für Vereinsmitglieder und Förderer sowie für alle Freunde der Musicosophia bestimmt. Es erscheint in deutsch, französisch, italienisch und spanisch.

Redaktion: Hubert Pausinger. Erscheinungsort: D-79271 St. Peter im Schwarzwald, Finkenherd 5-6. Für den Inhalt verantwortlich ist der Vorstand des Musicosophia e.V., gemeinnütziger Verein für die Förderung des bewussten Musikhörens. Für die Übersetzungen sind verantwortlich: Marie-Paule Mersmann (französisch), Lucia de Luca (italienisch), und Pilar Lopez de Novalles (spanisch).